

Predigt zum 3. Sonntag i. J. (A), 22.01.23

1 Kor 1, 10 - 13. 17; Mt 4, 12 – 23 und Ausstellungseröffnung zum Turiner Grabtuch

Liebe Schwestern und Brüder, wäre das nicht schön? Ganz deutlich zu wissen: Das ist mein Weg? Zu dem Menschen gehöre ich? Unsere Gewohnheiten aufzugeben, fällt uns schwer. Auch nur Kleinigkeiten unseres Alltags neu zu gestalten, kostet manchmal große Mühe – denken Sie nur an die Neujahrsvorsätze oder hier an unsere Gottesdienstordnung! Aber wenn einer käme, wenn Er käme und uns sagte: „Komm!“ – könnte alles ganz leicht sein. Die schlechten Gewohnheiten und die eingefahrenen Gleise, beschwerliches Zusammenleben und Ermüdungserscheinungen in unserer Arbeit – wie fortgeblasen wäre das von so viel Eindeutigkeit. „Ich will Euch zu Menschenfischern machen!“ Was auch immer! Die Jünger verstehen schließlich auch noch nicht, was das einmal bedeuten wird. Es genügt, dass Jesus weiß, was er will und was aus dieser Berufung wird. Ja, solch ein Auftritt kann mitreißen. Eine heldische Stimmung umweht ihn, Euphorie, Begeisterung breitet sich darüber. Und wie geht es Ihnen damit? Erschreckt Sie das oder spüren Sie auch den Wunsch, er möchte doch einmal so deutlich zu uns sagen, zu Ihnen ganz persönlich: „Komm!“?

Die Szene hat allerdings auch etwas Unwirkliches. Sie erinnert mich an die genialeren Stummfilme der 20er Jahre (Lang, Murnau, Lubitsch). Den Text könnte man sich völlig sparen. Stille würde die Wirkung hervorheben, die die Personen aufeinander haben. Man könnte sich besser konzentrieren auf Gesten und Blicke, vielleicht etwas von der Ausstrahlung Jesu einfangen. Das hat wahrscheinlich auch der Evangelist gedacht, auch wenn ihm die Vergleichsmöglichkeit zum Filmschaffen dieses Jahrhunderts natürlich fehlte. Möglicherweise hatte er literarische Vorlagen. Ich vermute, der erste Schöpfungsbericht aus dem Buch Genesis stand bei dieser Szene Pate. Im Gegensatz zu vielen Erzählungen anderer Religionen und Völker vom Anfang der Welt ist das eine leise Geschichte: Keine Kämpfe, kein Baustellenlärm, keine Handwerksarbeit. Am Anfang – nur ein Wort, souverän, eindeutig. Dieses Wort, durch das alles geschaffen wurde, Er ist es, Jesus Christus, der jetzt die Jünger beruft. Das ist der Glaube des Matthäus, das ist unser Glaube. Wie sollte er da nicht ebenso souverän und eindeutig, ebenso schlicht und ohne großen Aufhebens sprechen: „Kommt folgt mir nach!“?

Ob die Wirklichkeit damals der unseren so unähnlich war? Es wäre immerhin ein kleiner Trost. Da bleiben viele Fragen offen: Müssen wir erst etwas Besonderes leisten oder reicht das, was wir täglich tun, um die Berufung zu erfüllen, die uns spätestens mit der Firmung aufgegeben ist? Ist das wirklich der Platz, an den Gott mich gestellt hat, gestalte ich ihn in seinem Sinne? Und wenn dann jemand kommt, der uns begeistern kann – wie leicht bleiben

wir an solchen Boten, Mittelsmännern und –frauen hängen. Paulus berichtet schon aus frühester Christenheit von Parteiungen, die daraus entstanden. Hat sich daran viel geändert? Wenn Sie an die aktuellen Streitthemen in unserer Kirche denken – wie schnell werden wir Parteigänger von diesem oder jenem(, auch wenn die großen Theologen des letzten Jahrhunderts eher Bewegungen und Programmen gewichen sind)! Woran können wir uns halten, ohne Gefangene unseres Haltepunktes zu werden, ohne uns in Nebensächlichkeiten zu verlieren?

Das gilt auch für diese Ausstellung und das Turiner Grabtuch selbst. Es soll nicht „der“ Ankerpunkt unseres Glaubens werden. Und egal, wie Sie die Frage, die über allem steht – „Wer ist der Mann auf dem Tuch?“ – beantworten, geht es darum, in die Begegnung mit Jesus Christus zu führen, uns ansprechen zu lassen von ihm. Mehr noch als in den erwähnten Stummfilmen ist das oft eine Ansprache ohne Worte, eine Berührung aus der Stille – hier ausdrücklich aus der Stille des Todes.

Auch den Jüngern dürfte, wie Paulus, im Rückblick erst das Entscheidende aufgegangen sein: Der Ruf in die Nachfolge ist nur unmissverständlich vom Kreuz her. Keine Heldentat im gängigen Sinn steht am Ende des Weges und nicht die Formung eines Sondereinsatzkommandos für harte Typen mit vielfältigen Fähigkeiten und allseitiger Verwendbarkeit, auch kein Sieg über ein anderes Programm, eine andere Ideologie, eine andere Führungsgestalt. Am Schluss, der wieder Anfang wird, steht ein umfassendes „Für euch.“ An diesem Anfang steht Jesu stummes Ja-Wort zu unserem Elend, das endgültige „Ja“ zur Menschwerdung auch im Tod, das „Ja“ der Solidarität und der Liebe. Vielleicht spricht es Sie aus diesem Tuch an, vielleicht aus dem Gesicht leidender Menschen in ihrer Nähe. Ihnen gilt diese Solidarität besonders: „Erkenne in ihm das Antlitz deines leidenden Sohnes“, heißt es in einem Gebet für den Versehung. Die Bitte gilt Gott, ist aber zugleich Hinweis für uns auf sein schon ausgesprochenes „Ja“ der Liebe. Es fügt sich gut zum schlichten „Es werde“ der Schöpfung und zum „Komm“ der Berufung. Der Befehl, die Aufforderung wird hier zur Bitte, es ihm gleichzutun, füreinander zu leben, wo immer wir stehen. Amen.